

Erziehung

Normen, Auflagen, Vorschriften

Wer in der Schweiz eine Kinderkrippe gründen und betreiben will, steht vor einem Berg von Regulierungen. Die Behörden schreiben alles vor: von der Seife über den Dampfzug bis zur Zahl der Kinder und Betreuerinnen. Kostengünstige Kindertagesstätten sind auf diese Weise nicht möglich. Alles, was nicht der Norm entspricht, hat keinen Platz. Und es dürfte noch ärger werden. *Von Gordana Mijuk*

Trümer, Phantast, Hardeur wurde er geschimpft. Otto Ineichen, Luzerner Unternehmer und FDP-Nationalrat, hatte die kühne Idee, ein Netzwerk von 100 kostengünstigen Krippen zu errichten. Er wollte, dass auch Mütter aus einkommensschwachen Familien ihre Kinder betreuen lassen und arbeiten gehen können. Sein Ziel, Krippenplätze für unter 70 Franken pro Tag statt der üblichen 100 Franken anzubieten, erreichte er aber nicht. Am Ende konnte er nur zwei statt 100 Krippen eröffnen. Im letzten Juni starb Otto Ineichen überraschend und mit ihm die Idee eines kostengünstigen Krippen-Netzwerks.

In der Schweiz ist es unmöglich, günstige Krippenplätze anzubieten. Teuer machen die Kindertagesstätten die behördliche Auflagen. Zwar gelten nicht überall in der Schweiz dieselben Regeln – manchmal variieren sie gar von einer Gemeinde zur anderen –, doch sind die Auflagen an Infrastruktur und Betrieb überall erheblich. Um die Betreuung der 0- bis 4-Jährigen ist eine riesige Bürokratie aufgebaut worden. Das Handbuch, das der Verband der Kindertagesstätten Schweiz für Gründungswillige herausgibt, ähnelt einem Telefonbuch. Vorgeschrieben ist so ziemlich alles, von der Raumgrösse über die Flüssigseife im WC bis zur Temperatur im Kühlschrank. Vorgeschrieben ist auch die Mindestzahl der Betreuerinnen, deren Ausbildung und die Grösse der Kindergruppen. Wer die Auflagen nicht befolgt, erhält keine Bewilligung, oder sie wird ihm von der behördlichen Krippenaufsicht, welche die Betriebe alle paar Jahre prüft, entzogen.

Die strengen Regulierungen trieben Pascal Schnüriger in die Krippenwelt. Der gelernte Gipsermeister wollte einer Freundin helfen, die eine eigene Krippe zu gründen versuchte, doch ob all der Auflagen das Handtuch warf. Schnüriger versprach ihr, selbst eine Krippe zu gründen. Allerdings war auch er auf die Unterstützung von Freunden angewiesen: Besonders hilfreich war dabei ein Treuhänder, der für ihn das Rechtliche und die Buchhaltung übernahm. Gemeinsam kämpften sie sich durch den Auflagen-



Das Zähneputzen gehört zum Alltag in der Kinderkrippe Giardino.

che Bewilligung zu bekommen. «Eine riesige Übung. Legt man die Bewerbungsunterlagen aufeinander, kommt man auf 3,5 Zentimeter Papier. Ich hab's ausgemessen.» Es brauche ein Betriebskonzept, ein Hygienekonzept, ein Unfallkonzept, ein Sicherheitskonzept, ein pädagogisches Konzept und ein Budget, und zwar über die nächsten sechs Jahre. Schnüriger eröffnete seine erste Krippe 2009 in Kriens und

nannte sie Small Foot. Die Freundin übernahm die Leitung. Mittlerweile betreibt Small Foot sieben Krippen, unter anderem auch jene, die Otto Ineichen gegründet hatte.

Nicht ohne Dampfzug

Einige Auflagen ärgern Schnüriger bis heute. So musste er eine Kletterburg aus Holz nachträglich an den Kanten abschleifen. Zudem verlangte man von ihm, ein Behinderten-WC einzubauen, obwohl in seinen Betrieben keine behinderten Kinder betreut werden. «Der Beamte sagte zu mir: Ich weiss, dass kein behindertes Kind das WC benutzen wird. Besucht aber eine behinderte Mutter die Krippe, muss sie eine Toilette benutzen können.» Kostenpunkt: 5000 Franken.

Corinne Webers* Traum einer eigenen Kita wäre fast an einem Dampfzug zerbrochen. «Wir zogen mit unserer Kita in eine Wohnung ohne richtige Küche. Als die Hygiene-Polizei zur Kontrolle kam, schrieb man uns vor, einen Dampfzug einzubauen.» Der Abzug hätte durch alle vier Stockwerke gebohrt werden müssen, Kostenpunkt: 80 000 Franken. Hätte der Eigentümer der Liegenschaft nicht einen Grossteil der Kosten übernommen, Weber und ihre Partnerin hätten aufgeben müssen. «Wir haben das Essen meistens nur



aufgewärmt. Was hat ein Dampfzug mit Kinderbetreuung zu tun?»

Strikt vorgegeben ist auch der Betrieb der Krippe. Claudia Rabelbauer die in Zürich Altstetten die Kindertagesstätte Kibiz führt, darf in ihren Räumen bloss Gruppen mit je elf Kinder betreuen. Diese Vorgabe erschwert e ihr, den Betrieb gut auszulasten. «Wi eine Mutter ihr Kind am Montag un Dienstag in die Krippe bringen, kon

Kita-Ketten

«Wir sind Firmen, keine Spielgruppen»

Marco Spitz hat als Betreiber eines Kinderkrippen-Netzwerkes eine eher ungewöhnliche Geschichte. Er studierte in St. Gallen Wirtschaft, schloss mit einem Doktorat ab und arbeitete zehn Jahre als Berater. Als er nach einer neuen Herausforderung Ausschau hielt, fiel sein Blick auf Kinderkrippen. Damals hatte der Bund gerade entschieden, Kindertagesstätten in den ersten zwei Jahren mit einer Anschubfinanzierung zu fördern. Jeder sprach über das fehlende Angebot. Spitz und sein Geschäftspartner schauten den Markt ein wenig genauer an. «Er war sehr fragmentiert, mit vielen kleinen Einzelkrippen, die mehr schlecht als recht liefen», erin-

Beginn der Kimi-Ketten. Die Manager gingen nun auf eine Krippenleiterin zu: «Wir machen das Marketing, Finanzen und das Rechtliche, ihr kümmert euch um das Pädagogische», lautete der Handel. 2006 ging die erste Krippe in Kloten auf. Heute sind bereits ein Dutzend Krippen im Netzwerk. Am ursprünglichen Prinzip hat sich nichts geändert.

Spitz lässt den Krippenleiterinnen bei der Führung ihrer Krippen freie Hand, sie müssen sich einfach an das vorgegebene Budget halten. Da sie für den Erfolg ihres Standorts selber verantwortlich sind, heissen sie bei den Kimi-Krippen auch Betriebsleiterinnen statt Krippenleiterinnen. Spitz hat

leiterinnen beigebracht, dass sie ihre Dienstleistungen verkaufen müssen. «Es geht halt einfach nicht, dass man in rosa Pantoffeln Eltern die Krippe zeigt. Wir wollen in allen Bereichen professionell sein.»

Die Kimi-Krippen gingen zudem mit der öffentlichen Krankenkasse ÖKK eine Kooperation ein: Die Krankenkasse besitzt heute 35 Prozent der Kette und unterstützt die Entwicklung der Kette finanziell.

«Das Geschäftsmodell hat sich bewährt», sagt Spitz. Das Netzwerk kann von Mengenrabatten beim Einkauf profitieren. Ausserdem können pädagogische Themen und Projekte, die an einem Standort entwickelt wer-

das Thema Wald behandelt. Die Bücher, Spiele und Dekorationen kommen später in eine Kiste und werden zum nächsten Standort gefahren.

Trotz der Grösse müssen auch die Kimi-Krippen eng kalkulieren: «Wichtig ist, dass wir bei einer Auslastung von mindestens 80 Prozent sind», sagt Spitz. Ausschlaggebend sei zudem die Lage, sie muss zentral und günstig sein. «Kinderkrippen werden oft wie Spielgruppen behandelt», beklagt sich der Betriebswirt, «dabei sind die Betriebe Firmen, KMU, die schnell auf Umsätze von bis zu einer halben Million Franken kommen».

Trotz den Erfolgen von Kimi und vereinzelt anderen Ketten ist der



Beim gemeinsamen Mittagessen.



Prekäre Datenlage

Keine Zahlen zu Tagesstätten

Hat es in der Schweiz nun genügend Krippenplätze oder nicht? Dass über diese Frage so oft gestritten wird, hat vor allem einen Grund: Die Datenlage ist prekär. Man weiss schlicht nicht, wie viele Krippenplätze es in der Schweiz tatsächlich gibt. Nun arbeitet man in einem Nationalfondsprojekt daran, dieses Maniko zu beheben. Resultate sollen im Sommer vorliegen. Christina Felte, Assistenzprofessorin an der Universität St. Gallen, arbeitet am Projekt mit. Laut Felte lässt sich heute bereits Folgendes sagen: Die Unterschiede in der Versorgung sind sehr gross. Nur der Kanton Genéve kommt an internationale Standards heran und kann jedem dritten 0- bis 3-Jährigen einen Krippenplatz anbieten. In Neuenburg und Waadt steht jedem fünften Kind ein Betreuungsplatz zur Verfügung. In der Deutschschweiz haben bloss Basel-Stadt und Zürich einen Betreuungsplatz für jedes fünfte Kind. Weit abgeschlagen sind die Ost- und die Zentralschweiz, wo meist nicht einmal jedem zehnten Kind ein Betreuungsplatz zur Verfügung steht. In der Schweiz ist die Betreuung laut Felte zudem vergleichsweise teuer. Während in den 24 europäischen Ländern Eltern im Durchschnitt 16 Prozent ihres Haushaltseinkommens für einen Betreuungsplatz aufwenden, belaufen sich die Kosten in der Schweiz auf 40 Prozent. (ami.)

Am Limit

Muster-Kalkulation einer Krippe mit 22 Plätzen à 110 Franken pro Tag

Ausgaben	
Betreuungspersonal*	Fr./Mt
1 Krippenleiterin (90%)	6 750
2 Gruppenleiterinnen (je 100%)	10 000
1 Mitarbeiterin (100%)	4 500
2 Praktikantinnen (100%)	2 000
3 Lehrlinge (70%)	3 600
Sozialabgaben	2 680
Weiteres Personal	
Geschäftsleitung/Finanzen (20%)	1 400
Koch (20%)	1 000
Miete, Essen, Diverses	9 000
Total	40 930
Gewinn	
bei 90% Belegung	4 800
bei 85% Belegung	2 260
bei 80% Belegung	-2 700

Krippen in der Agglomeration Zürich können mit höchstens 90% Belegung übers Jahr rechnen.

* Hier sind nur die Kosten der gesetzlich vorgeschriebenen Betreuer mit eingerechnet. Ausserdem sind die Löhne eher tief angesetzt. Auf Putzpersonal etwas wurde verzichtet.

men mir fast die Tränen, da wir am Dienstag meistens schon voll sind.» Würde die Qualität denn leiden, wenn an einzelnen Tagen 12 oder 13 Kinder betreut würden? Solche unflexiblen Regelungen bringen Krippen, von denen viele ohnehin nur knapp über die Runden kommen, an den Rand ihrer Existenz. Die Auslastung ist für die Betriebe die wichtigste Grösse. Ist sie zu tief, verlieren sie Geld.

Vorgegeben ist zudem, dass mindestens zwei Mitarbeiterinnen eine Gruppe betreuen. Eine davon muss eine ausgebildete Kinderbetreuerin sein. Otto Ineichens Vorschlag, Mütter einzusetzen, die Kinder grossgezogen haben, fiel bei den Behörden durch. Solange sie keinen Lehrabschluss als Fachperson Betreuung haben, zählen auch erfahrene Mütter als Anfängerinnen. Die Personalkosten machen 80 bis 90 Prozent des Betriebsaufwandes einer Krippe aus.

Wie viele Krippen und Betreuungsplätze es in der Schweiz heute genau gibt, ist unklar (siehe Box oben rechts). In den letzten Jahren sind jedoch im Namen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer mehr staatliche Gelder in die Gründung und Unterstützung von Krippen beziehungsweise der Eltern geflossen. Allein der Bund hat in den letzten zehn Jahren 250 Millionen in die Anschubfinanzierung gesteckt und damit die Schaffung von 40 000 Krippenplätzen angestoes-

Ein kleines Unternehmen: Die Kinder-tagesstätte Kimi Giardino in Schlieren. (4. März 2013)

«Legt man die Bewerbungsdossiers aufeinander, kommt man auf 3,5 Zentimeter

von werden fast die Hälfte von der Stadt subventioniert, damit sich Eltern die Plätze überhaupt leisten können. Fast 60 Millionen Franken pro Jahr fliessen in Zürich in die Subventionierung der Betreuungsplätze.

Eltern werden entmündigt

Der Volkswirtschaftler Alois Stutzer sieht in den steigenden Staatsausgaben für die familienexterne Kinderbetreuung eine Ursache für die Regulierungen der Branche. «Die Befürworter von zusätzlichen Regulierungen trauen den Eltern nicht zu, die Qualität einer Betreuungseinrichtung selber zu beurteilen, und glauben, die Kinder mit Regulierungen schützen zu müssen», sagt er. «Die Eltern werden so regelrecht entmündigt.»

Angebote ausserhalb der behördlichen Krippennorm können so gar nicht erst entstehen oder haben es schwer. Tammy Gross, die gelernte Kindergärtnerin aus Israel, erlebt das derzeit am eigenen Leib. Seit 23 Jahren führt sie im Zürcher Seefeld ein englischsprachiges Babysitting-Center, hauptsächlich für Expats. Die Eltern können ihre Kinder jederzeit für ein paar Stunden bei ihr abgeben, um einzukaufen oder arbeiten zu gehen. Der Service ist unkompliziert, Verträge mit den Eltern schliesst Gross keine ab, die Stunde kostet 18 Franken. Eine Bewilligung brauchte sie für ihr Babysitting-Center bisher nicht, da sie nicht mehr als fünf Kinder regel-

Ein Kind bedient sich aus dem Spielzeug-Schrank.

Schluss sein damit. Die Stadt hat bei einer Kontrolle 15 Kinder im Center angetroffen. Das sei kein Babysitting mehr, schlossen die Beamten. Weitermachen darf Tammy Gross nur, wenn sie alle Auflagen einer Kinderkrippe erfüllt. Genau das will sie aber nicht. «Wir sind keine Krippe. Ich möchte mein flexibles Angebot als Babysitting-Center weiterführen. Meine Kunden wollen sich nicht binden, sondern spontan entscheiden, wann sie die Kinder bringen und holen.» Die Stadt werfe ihr unter anderem vor, kein Kinderhütendienst zu sein, da sie im Gegensatz etwa zum Ikea-Hütendienst die Eltern nicht über Lautsprecher erreichen könne, erzählt Gross. «Soll ich denn 1000-Megawatt-Boxen in der Stadt aufstellen?» Dass die Eltern mit «Tammy's Daycare» zufrieden sind, ist für die Stadt irrelevant.

Die Auflagen für Kinderkrippen werden künftig nicht reduziert, sondern im Namen der Qualität verschärft. Die Kleinsten sollen nämlich nicht bloss betreut, sondern in ihrer Entwicklung gefördert werden. «Es ist erwiesen, dass Investitionen in diese frühe Kindheitsphase die grössten Erfolge aufweisen», erklärt Cornelia Puhze, Kommunikationsverantwortliche beim Verband Kindertagesstätten

2020 sollen alle Krippenleiterinnen über eine höhere fachliche Ausbildung verfügen, unabhängig davon, wie gross ihr Erfahrungsschatz ist. Damit steigen allerdings auch die Lohnansprüche und Kosten für die Kinderbetreuung.

Der Verband der Kindertagesstätten sowie die Jacobs Foundation haben zu dem das Q-Label lanciert. «Die freiwillige Zertifizierung soll unter anderem sicherstellen, dass Kinder entsprechend ihrem Entwicklungsstand begleitet werden und eng mit den Eltern zusammengearbeitet wird», erklärt Puhze. Im Herbst können sich die ersten Kitas zertifizieren lassen. Kostenpunkt: 1000 Franken im Jahr. Hinzu kommen allerdings auch interne Kosten. So muss die Entwicklung der einzelnen Kinder festgehalten werden «um ihre Bedürfnisse besser zu verstehen», erklärt Puhze. Rennen nun die Betreuer den Kindern mit Block um Bleistift hinterher? «Nein, aber Beobachtung und Dokumentation der Entwicklung ist ein zentrales Element für die pädagogische Qualität», erklärt Puhze. Der Anstoss für das Label kam von den Kinderkrippen selber, die Eltern wurden nicht befragt.

Als Otto Ineichen seine erste Krippe eröffnete, sagte er: «Wir haben den gesunden Menschenverstand verloren wenn es um die Kindererziehung geht. Die Ausbildung ist akademisiert, die Betreuerinnen sitzen am Computer und dokumentieren die Entwicklungs-